

Ernst Seibert: Kindheitsgenealogien. Literatur und Kindheit im ‚Jahrhundert des Kindes‘ in Österreich. Wien: Präsenz Verlag 2022. 978-3-7069-1133-7, 362 S.

In dem Band *Kindheitsgenealogien* legt der österreichische Kinder- und Jugendliteraturforscher Ernst Seibert eine Auswahl seiner zahlreichen Publikationen mit dem Ziel vor, das sog. „Jahrhundert des Kindes“ zu rekonstruieren. Zu diesem Zweck stellt Seibert im ersten Teil Zeitstudien in Dezennienabschnitten vor, den zweiten Teil widmet er ausgewählten Autor*innen und ihren Werken. Mit dieser Konzeption wird die oft nur in didaktischen Überlegungen diskutierte Kinder- und Jugendliteratur einerseits in literaturhistorischer Perspektive betrachtet; andererseits wird damit der Grundstein für die noch ausstehende Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur (KJL) gelegt, die durch Immigration von Autor*innen vielfältige Einflüsse aus den ehemaligen Kronländern Böhmen, Mähren und Ungarn aufweist, wie Seibert aufzeigen kann.

Eingeleitet wird der Band mit einer 29 Seiten umfassenden Einleitung unter dem Titel *Kinderliteratur als Prozess der Translation*, die einschlägige Theoriediskussionen der KJL-Forschung in Deutschland aufgreift, zugleich aber auch neue Begrifflichkeiten einführt. Dazu gehört neben dem Begriff Translation (18) u. a. der Vorschlag, die systemtheoretischen Begriffe Handlungs- und Symbolsystem durch Metier und Genre zu ersetzen, weil damit „die jeweilige zeitliche Bedingtheit und nicht zuletzt auch die räumlich unterschiedliche Verwurzelung literarischer Werke betont werden“ (23) könne. Dieses Vorgehen überzeugt m. E. nicht, da die neuen Begriffe nicht theoretisch eingebunden werden, und der Kritik an einer systemtheoretischen Betrachtung bzw. Analyse von Literatur und ihren Akteur*innen ist zu entgegnen, dass diese natürlich immer sozialgeschichtliche Aspekte oder andere theoretische Zugänge einbezieht.

Die elf Kapitel umfassenden *Zeitstudien (Teil I)* beginnen mit den frühen Klassikern der KJL und enden mit Ausführungen zum Österreichischen Kinder- und Jugendliteraturpreis der Jahre 1955–1985. An den Ausführungen zu den Klassikern, für die Seibert einen Kriterienkatalog entwickelt (47), wird deutlich, dass österreichische Werke in einschlägigen Standardwerken weitgehend ausgespart werden, denn zu ihnen gehören nicht nur *Bambi* (Saltan 1923) oder *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (Nöstlinger 1972). Bücher, mit denen die Klassikerkarrieren einzelner Schriftsteller*innen begannen, sind: *Das Cajütenbuch* (Sealsfield 1841), *Bunte Steine* (Stifter 1853), *Das Gemeindegeld* (Ebner-Eschenbach 1887), *Als ich noch ein Waldbauernbub war* (Rosegger 1902), *Bäckerfranzi* (Sonnleitner 1907), *Hätschi Bratschis Luftballon* (Ginzkey 1904), *Die Jungen aus der Paulstraße* (Molnar 1907) und die *Wiener Märchen* (Umlauf-Lamatsch 1920). Klassiker stehen weiterhin im Zentrum, wenn es um die Frage geht, inwiefern sie den Ersten Weltkrieg thematisieren,



wobei sich zeigt, dass die nach 1918 entstandenen einen Neubeginn der österreichischen KJL darstellen, die sozial-gesellschaftliche Bezüge außen vor lassen, aber neue Tugendbegriffe beinhalten, die sich „an der Dichotomie von aufklärerischem und romantischem Kindheitsbild orientieren.“ (82) Für die 1920er-Jahre werden wie in Deutschland Elemente der Neuen Sachlichkeit als innovativ ausgemacht, Patriotisches und Autoritäres treten in diesen Büchern in den Hintergrund, das Kindheitsbild wird zunehmend liberaler, parallel gewinnt die Kunsterziehungsbewegung weiter an Einfluss. Noch wenig erforscht ist die österreichische KJL der 1930-/40er-Jahre mit den drei Zäsuren, dem sog. „Anschluss“ Österreichs 1938, dem Kriegsbeginn 1939 sowie dem Kriegsende 1945. Seibert plädiert nachvollziehbar für eine differenzierte Sicht auf die Texte und ihre Autor*innen, wenn es um Fragen der NS-Affinität geht (127). Für die Nachkriegszeit und insbesondere die 1950er-Jahre wird ein Prozess der Verschränkung von Allgemeinliteratur und KJL konstatiert, der sich in den folgenden Jahrzehnten zunehmend ausdifferenziert. Wie in Deutschland können NS-affine Autor*innen oft unbehelligt weiterhin publizieren, aber es entsteht auch viel Innovatives, wie z. B. die fantastischen Erzählungen von Erica Lillegg-Jené, die sich am neuen Kindheitsbild von Astrid Lindgren orientiert. Die Jugendliteratur der 1960er-Jahre kennzeichnet teilweise ein Jugendbild, das einer „pädagogisch künstlich verlängerte(n) Kindheit“ (139) gleichkommt, also auf die Darstellung von Gegenwarts- oder auch Nachkriegsproblemen verzichtet. Gleichwohl griffen in jenen Jahren etliche Schriftsteller*innen aktuelle Themen auf und bedienten sich innovativer Schreibweisen. Noch heute erfreuen sich in Österreich großer Bekanntheit Karl Bruckner, Friedrich Feld, Vera Ferra-Mikura, Auguste Lechner, Mira Lobe und Käthe Recheis. Beispielhaft verwiesen sei auf *Sadako will leben* (Bruckner 1961), eine Geschichte, die von einem Mädchen erzählt, das an den Folgen des Abwurfs der Atombombe über Hiroshima stirbt. Ein Paradigmenwechsel setzt in Österreich 1968 mit der Gründung der Gruppe der Wiener Kinder- und Jugendbuchautor*innen ein, zu denen neben Lobe und Recheis auch Ernst A. Ekker gehörte. Der Paradigmenwechsel hat einen Formen-, Themen- und Funktionswandel in den 1970ern zur Folge, für den neben den bereits Genannten u. a. die Debütromane *Die feuerrote Friederike* (1970) von Christine Nöstlinger und *Ülkü, das fremde Mädchen* (1970) von Renate Welsh stehen. Wichtige Repräsentantinnen einer sich weiterentwickelnden KJL in den 1980er-Jahren sind die zu diesem Zeitpunkt bereits renommierten Autorinnen Lobe, Ferra-Mikura, Recheis, Nöstlinger und Welsh, sei es im Hinblick auf ein neues Bildverständnis in Bilderbüchern, die Weiterentwicklung der fantastischen KJL oder die Thematisierung von Zeitgeschichte. Mit Blick auf prämierte Autor*innen der 1990er-Jahre konstatiert Seibert „ein literarisches Spektrum mit beachtlicher Bandbreite“ (172).

Im Rahmen der Fallstudien stehen in Teil II zwölf Autor*innen im Mittelpunkt: A. Th. Sonnleitner, Friedrich Feld, Alex Wedding, Hertha Pauli, Karl Bruckner, Marlen Haushofer, Vera Ferra-Mikura, Friedl Hofbauer, Käthe Recheis, Christine Nöstlinger, Renate Welsh und Barbara Frischmuth. Die Namen belegen einmal mehr, dass sich viele Schriftsteller*innen sowohl im Feld der KJL als auch der Allgemeinliteratur bewegen. Sie und andere schreiben, wie wir aus Interviews und Selbstzeugnissen wissen, Literatur – oft ohne dabei eine bestimmte Leser*innenschaft vor Augen zu haben. Und wenn an Kinder und Jugendliche adressierte Literatur spannend ist und verschiedene Lesarten zulässt, dann ist sie ästhetisch reichhaltig und auch für Erwachsene eine interessante Lektüre.

Seiberts lesenswerte Studien, die auch auf Illustrationen Bezug nehmen, greifen ein großes Desiderat auf, denn mit der Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1800 bis zur Gegenwart (Ewers/Seibert 1997) lag bislang nur ein einziger Versuch eines literaturhistorischen Überblicks vor, der nun enorm erweitert wurde und aufschlussreiche Einblicke in die Entwicklung der österreichischen KJL im 20. Jahrhundert gewährt.

Petra Josting

*Prof. Dr. Petra Josting ist Hochschullehrerin an der Universität Bielefeld, LiLi-Fakultät/Germanistik.
Arbeitsschwerpunkte: KJL-Forschung, Literatur-/Mediendidaktik
Kontakt: petra.josting@uni-bielefeld.de*